

**Zeitschrift:** Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires  
**Herausgeber:** Empirische Kulturwissenschaft Schweiz  
**Band:** 2 (1898)

**Artikel:** Volkstümliches aus Sargans und Umgebung  
**Autor:** Zindel-Kressig, Ant.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-109491>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Volkstümliches aus Sargans und Umgebung.

Von Ant. Zindel-Kressig in Schaffhausen.

### Allgemeines.

Die politische Gemeinde Sargans mit einem Flächeninhalt von 2514 Jucharten breitet sich zwischen dem südlichen Abhänge des Gonzen und dem Rhein aus; sie grenzt an die Gemeinden Mels und Wartau, sowie eine Strecke weit an das Fürstentum Liechtenstein.

Die politische Gemeinde und die Landschaft Sargans haben ihren Namen von der Saren, älter Sarne. Der Name ist keltisch und wohl desselben Ursprungs, wie der der Freiburger Sarine. Von ihr hiessen die rätischen Urbewohner Saruneten. Und wie die Freiburger Sarine auch zusammengezogen Sane heisst, so hatte das Städtchen Sargans ebenfalls die Doppelform, Sarunegaunis und Sanagaunis, später Sargans und Sangans. Gan oder Gant heisst keltisch „Felsen“, was auch der Name Gonzen ob Sargans bedeutet. Die Volksetymologie lehnte diesen Namen an „Gans“ an, und infolgedessen wurde dieses Tier in das Wappen des Städtchens aufgenommen.

Unterstützt wurde diese Etymologie noch durch folgende Sage:

Als die ersten Bewohner von Sargans in Verlegenheit waren, welchen Namen sie dem Orte geben sollten, begaben sie sich an das nahe Flösschen „Saar“ und beschlossen, es sei die Ortschaft nach dem Flösschen und dem ersten Gegenstande zu benennen, der herabgeschwommen komme. Dieser erste „Gegenstand“ aber war eine Gans.

Das heutige weissseidene Gemeindepanner, das unter dem Zahne der Zeit schon bedeutend gelitten hat, zeigt denn auch, wie bereits erwähnt, das Bild einer Gans. Das alte Panner, das noch in der Schlacht am Stoss mutig vorangetragen wurde, befindet sich im Zeughause zu Appenzell; es ist eine prachtvolle Fahne, die mehr als hundert Jahre mit andern eroberten Pannern über dem Hochaltar in Appenzell aufbewahrt wurde. Dieses alte Panner, auf dessen rauhem Untergrunde eine mehr einem Storche ähnliche silberne Gans aufgenäht ist, wurde 1445 im österreich-

ischen Kriege von einem Appenzeller aus dem Kasten im Rathause zu Sargans mitgenommen; im Gegensatz zur heutigen war die alte Stadtfahne von schwarzer Farbe.

### Anthropologisches.

Es wird den Sargansern stets zu ihrer Ehre nachgesagt, sie hätten, weil auf der Sonnenseite liegend, eine viel kräftigere und gesündere Körperkonstitution, als ihre Nachbarn auf der Nordseite. Etwas Wahres liegt darin. Sargans besitzt einen sehr kräftigen und gesunden Volksschlag und man darf ohne Uebertreibung sagen, dass es nicht manchen Ort giebt, der verhältnismässig so viele körperlich und geistig gesunde Menschen erzeugt, wie Sargans. Schon von Kindheit auf mit Naturkost und vor allem mit Muttermilch ernährt, wachsen die Sarganser auf und gedeihen in der gesunden und kräftigen Luft; das in den Städten so verderbliche Fabrikwesen hat die Volkskräfte noch nicht geschwächt; so lässt es sich auch erklären, dass es auf die ca. 1000 Einwohner kaum 3—4 geistig oder körperlich anormale Personen giebt. Eine hervorragende Eigenschaft der Männer ist ihre Körperlänge; so giebt es eine Familie, der man nachredet, dass ihre fünf Söhne aufeinander gestellt imstande wären, durch die Schallöcher des Kirchturms hineinzusehen. Auch im Militär wird diesen kraftstrotzenden Sargansern die nötige Anerkennung zu Teil. Mit dieser Grösse geht meist eine ungewöhnliche Körperkraft Hand in Hand. Man erzählt schon von den Vorfahren, dass i. J. 1708 zwei einzelne Männer aus dem Proderberge die beiden grossen Marmorsäulen, die jetzt zur Stütze der Empore in der Kirche dienen, an Ort und Stelle getragen hätten. Freilich, sagt die Sage, sei ihnen die zweite Säule dann zu schwer geworden, so dass sie dieselbe fallen lassen mussten; dies sei auch der Grund, warum die Säule auf der „Frauenseite“<sup>1)</sup> in der Mitte einen Riss zeige. Bis auf unsere Zeit sah man am Mauerthore des Schlossportals gegen die „Farb“ einen dicken, eisernen Thorriegel gewaltsam verdreht, nach der Sage durch einen der riesigen Bewohner von Calveisen aus Zorn wegen eines verlorenen Prozesses. Leute, die einen Zentnerstein auf flacher Hand 10—20 und mehr mal vom Boden über den Kopf heben, ohne die geringste Anstrengung, giebt es eine ganze

<sup>1)</sup> d. h. auf der Seite, wo die Frauen sitzen.

Anzahl. Die Jugend übt sich aber auch schon frühzeitig im Turnen, Steinheben und -Stossen etc. Die Sterblichkeit ist eine sehr geringe. So macht man beispielsweise am Stammbaum der Familie des Verfassers seit 1630 die Wahrnehmung, dass fast ausnahmslos jeder männliche Spross ein Alter von 65—70 Jahren erreichte.

Die Rassenunterschiede zwischen den Deutschen und den Rätiern sind deutlich bemerkbar. Erstere haben höheren Wuchs, längliches Gesicht, helle Haut- und Haar-Farbe. Letztere mehr runden Schädel, meist braune Haar- und Augenfarbe und einen gedrungeneren Körperbau.

### Religion.

Sargans ist ganz katholisch. In der Reformationszeit ist es jedoch sehr hitzig zugegangen. Pfarrer, die vom alten Glauben abfielen und heirateten, wurden ohne weiteres ins Gefängnis gesetzt. Mit Geldbussen, Hundestall und Burgverliess wurden, wie erzählt wird, die Abtrünnigen wieder zum alten Glauben gezwungen. Der Kampf entbrannte aber stets aufs neue, die Messe wurde vielerorts abgeschafft und die Geistlichen entlassen. In Wallenstadt blieb man erst auf Stimmenmehrheit beim alten Glauben. Der Abt von Pfäfers sogar bekannte sich zur neuen Konfession, liess die Heiligenbilder verbrennen und trat in Schutz und Bürgerrecht von Zürich. Dafür büsst er aber nach der Sage mit ewiger Verdammnis, und in der Totengruft der Kirche von Pfäfers, wo die ehemaligen Aebte und Ordensbrüder in vollem Ornate beigesetzt und eingemauert wurden, zeige sich noch heutzutage eine Stelle, die immer feucht bleibe und an der weder Kalk noch Mörtel halte; hinter dieser feuchten Stelle aber ruhen die Ueberreste des abtrünnigen Abtes, der seine Sünden beweine. Der katholische Glaube ist dann aber nach und nach wieder allgemein angenommen worden und geblieben bis auf den heutigen Tag. Auf die „Reformierten“ aber sind die katholischen Sarganser auch heute noch nicht gut zu sprechen: *Reformiert mit Dr . . . verschmiert*, kann schon der kleine Knabe auf der Strasse schreien. Umgekehrt rächen die protestantischen Bewohner diesen Schimpf mit einem nicht weniger derben: *Ume-n-ä Budeli Brannterwy, möcht-i nit kathoulisch sy.*

### Sagen und Volksglauben.

Die Volkssagen im Sarganserlande, mit denen in Vorarlberg und Tyrol verwandt und oft dorthin als ihre Wiege hinweisend, bilden eine reiche Quelle für die Kenntniss von Volk und Land. Leider aber sinken sie immer mehr in Vergessenheit.

Im allemannischen Seebezirke ist noch, wenn auch entstellt, eine Spur von *Wodan* erhalten in den Bezeichnungen *Muotis-her* oder *Muotisee* für die wilde Jagd. In Uznach und Glarus heisst „unbändig thun“: thun wie ein „*Wuotisee*“, und im allemannischen Rheinthale unter Platten heisst die sog. wilde Jagd, das „*Muoltasee*“.

Das Sarganser-Oberland kennt diesen Namen nicht, obwohl der gespenstige Nachtwandler mit dem breiten Hute noch an vielen Orten spuckt. Dagegen kennt Sargans das sog. *Gräggi*, ein Nachtgespenst, das in Gestalt eines Schweines, Pferdes oder schwarzen Hundes erscheint und mit tausend Stimmen schreit. Hie und da erweist es einzelnen Familien auch einen Dienst, indem es ihre Kühe „stumpnet“, d. h. auf der Weide an Pfähle anbindet.

Die Hexe erscheint zuweilen als Elster oder als Fuchs, wie jene, die ein Vilder beim Kreuz als Fuchs fing und in seinen Sack steckte, und die auf den Zuruf einer andern Füchsin: „*Schwöster chum!*“ heulend antwortete: „*I cha nit, i bi in d's Peter Geela Sagg*“.

Sonderbar, aber weit verbreitet und Jahrhunderte alt ist die Sage, eine Köchin, die ledig bei einem Geistlichen zehn Jahre lang diene, werde des Bösen und müsse als sog. Pfaffenkellnerin umgehen. Eine solche hätte sich durch einen Sprung vom Gonzen auf die Alp Tamons hinüber von der Hölle retten können, sei aber blos bis zu einem am Alpweg liegenden Stein gelangt, wo man den Abdruck ihres Fusses (der „Pfaffenkelleri Tapp“) noch heute zeigt.<sup>1)</sup>

Der *Gafarra-Büel* im Weisstannerthal ist unser Blocksberg, wo die Hexen ihre nächtlichen Tänze und Orgien feierten und ein Hirt einst einen seidenen Damenschuh im Grase fand. Auch die Schänniser Stiftsdamen fanden sich, die Aebtissin an der Spitze, in nächtlichem Ritte dort in ihrer Alp ein.

<sup>1)</sup> Ein solcher „Pfaffenkelleri Tapp“ wurde mir im Herbste 1897 auch bei Pfäfers gezeigt.

Der Sarganser kennt, wie der Schottländer das „Doppelgesicht“ d. h. ein nachts zum Fenster hereinschauendes gespenstiges Gesicht, das dem gleicht, der es erblickt und dessen baldigen Tod andeutet. Derselbe Glaube knüpft sich an die nächtliche Prozession des „Nachtvolks“, anderwärts „Totenvolk“ genannt, das einem Lebenden den Tod verkündet, wenn er sich selbst unter den Umziehenden sieht. Der Nachtzug spielt zuweilen eine sonderbare Melodie, die man erlernen kann, wenn man sich in gewissen Nächten auf Wege hinstellt, wo „Braut und Bahre sich kreuzen“. Mit dieser Musik kann man die Zuhörenden zum Tanzen zwingen.

### Zwei Gebräuche aus der Zeit der Landvögte.

#### 1.

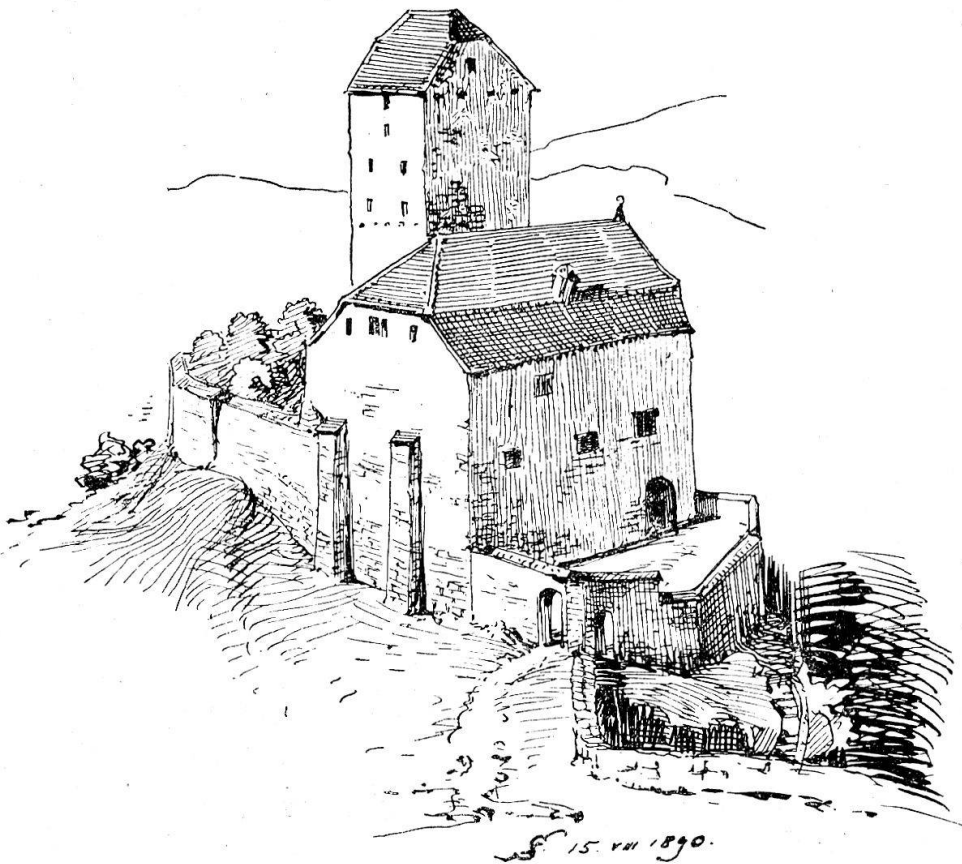
Von den regierenden Orten wurde wechselweise alle zwei Jahre ein Landvogt nach Sargans beordert und zwar immer auf den Monat Juni. Am St. Johannistag, beim Antritt ging er mit der Sarganser Prozession im Triumphe durch die alte schon im Jahre 1503 von den 7 alten Orten (unter der alten Matuger- oder Römerstrasse) gehauene Hochwandstrasse nach Gretschins, wo feierlicher Gottesdienst gehalten und nachher ihm die Huldigung bezeugt wurde.

#### 2.

Am Fastnachtsonntag eines jeden Jahres zogen die Knaben aus der Ein- und Ausburgerschaft<sup>1)</sup> ein grosses Sägeholz oder eine Tanne durch die sog. Rankstiege in den Schlosshof hinauf und zeigten das Holz dem Landvogte. Dafür erhielten sie jedes Mal einen gemeinschaftlichen Trunk. An der alten Fastnacht (eine Woche später) aber kamen die Leute, Kinder mit den Eltern, aus den benachbarten Gemeinden und begaben sich mit den Sargansern in den Schlosshof. Jede Person, vom Kinde bis zum Greise, trug eine Schelle bei sich. Im Hofraume angekommen, liess man dieselben ertönen. Die Städtler erhielten dann ein Hirsenmus samt zwei grossen Kuchen; die andern alle nur allein zwei Kuchen.

<sup>1)</sup> Die Leute in der Stadt hiessen „Einburger“ und die ausser den Ringmauern „Ausburger“. Beide Bezeichnungen haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

An der Fastnacht gab der Landvogt allemal den jeweiligen Schultheissen und Räten, sowie den Eltern von Mels eine Mahlzeit. Da sei es dann oft sehr lustig zugegangen. Als einmal die silberne Gans und die vergoldeten Becher aufgedeckt wurden, soll der Bezirks-Statthalter Galatti von Hofrat Good in Mels spöttisch gefragt worden sein, was doch da unten am Fusse der Gans für „Ungeziefer“ sei.<sup>1)</sup> Nicht verlegen habe der Statthalter, auf die Tierchen hindeutend, geantwortet: „He, he, he! das sind ja alles Melser!“



Schloss Sargans.

### Volkswitz und -Spott.

Die Sarganser sind nicht wenig stolz darauf, dass sie in der Hauptstadt des Bezirkes wohnen. Zwar hören es die umliegenden grossen Dörfer, die dreimal mehr Einwohner zählen

<sup>1)</sup> Es befinden sich nämlich am Boden kleine Frösche, die sich bewegen, wenn man die Gans abstellt oder daran rüttelt.

als Sargans, nicht gern, wenn man das Wort „Hauptstadt“ anwendet; aber Sargans besitzt ein Schloss und war bis 1811 von einer Ringmauer umgeben. Besonders neidisch auf die Sarganser sind die Melser. Dieser Neid kommt jedoch nur bei der Schuljugend zum offenen Ausbruche. Die Melser nennen die Sarganser *Chruttbüüch* (Krautbäuche) und die Sarganser titulieren die Melser *Bölläbüüch* (Zwiebelbäuche). Es bedarf nur dieses gegenseitigen Rufes, um den Kampf unter den jüngeren Elementen zu entfachen. Inwiefern die Sarganser nicht mit Unrecht *Chruttbüüch* genannt werden, erhellt daraus, dass die Städter früher gewisse Vorrechte gegenüber der Landbevölkerung genossen; so besaßen sie z. B. schöne Gärten um die Stadtmauern, in welchen sie feines Gemüse pflanzten, das sie dann auf dem Wochenmarkt verkauften. Das hatte natürlich die Missgunst der Dörfler erregt und den Sargansern diesen Namen eingetragen.

Bei Einführung der Mediation i. J. 1803 äusserte ein Bürger: *mir isch afü grad glych, es ist ei Regierig wiä die ander, däs ei Jour Chäfer und däs ander Ingeri* (Engerlinge).

---

## Alter Fastnachtgebrauch aus Uri.

Von Jos. Furrer in Silenen.

Am alten Fastnacht Abend (Sonntag nach Aschermittwoch) ziehen die jungen Burschen vor die Häuser heiratslustiger Mädchen oder auch alter Jungfrauen, um zu „brämen“. Hiefür wird vorher ein alter Tuchlappen mit Oel und Kaminruss tüchtig eingeschmiert und sodann an einen langen Stecken festgemacht. Die Burschen suchen nun durch allerlei Zurufe und Reden die Leute an das Fenster zu locken und zum Herausschauen zu bewegen. Ist ihnen dieses gelungen, so hält ein vor dem Fenster bereit stehender Bursche die herausschauende Person fest und ein anderer verbrämt derselben mit seinem Russlappen das Gesicht, bis es kohlschwarz ist.

Der alte Fastnacht Abend steht deshalb bei den Mädchen in üblem Rufe, und nur selten lässt sich eine der Dorfschönen an diesem Abend zum Oeffnen des Fensters bewegen.

---